

STADT UND SIEDLUNG

BEBAUUNGSPLAN, VERKEHRSWESEN, VERSORGNUNGS-ANLAGEN

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK UND REG.-BAUMEISTER FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 15. JANUAR 1927

Nr. 1

Brandenburgs Stadtmauern und Tortürme in alter und neuer Umgebung.

Architekt: Stadtbaurat Dr.-Ing. P. Wolf, Brandenburg a. H.

Von Prof. E. Blunck, Berlin-Steglitz. (Hierzu 34 Abbildungen.)



Im Jahre 1715 wurden die beiden Städte Brandenburg-Altstadt und Brandenburg-Neustadt zu einer Stadt vereinigt (vgl. das Stadtwappen, in welchem das viertürmige Wappen die Altstadt und das fünftürmige die ehemalige Neustadt darstellen). In beiden Orten sind noch erhebliche Teile der alten Stadtbefestigungen für

die Gegenwart gerettet, und zwar in einer Länge von zusammen rund 2100 m, was etwa der Hälfte ihrer ursprünglichen Ausdehnung entspricht.

Die Stadtmauern und auch die Tortürme zeigen als Baumaterial den gebrannten Ziegel im Klosterformat für den Aufbau, während man für Fundament und Sockel Feldsteine, das sind zerkleinerte, bunte Granitfindlinge aus den nordischen Gletschern der Eiszeit, verwendete. Beim Ziegelmauerwerk sind zwei Arten von Verband zu unterscheiden, nämlich einmal der gotische Verband, bei dem mit einem Binder immer zwei Läufer abwechseln, und dann der wendische oder slawische Verband, bei dem immer ein Läufer und ein Binder aufeinanderfolgen (Steintorturm).

Die zu den Türmen gehörenden Tore sind nicht mehr erhalten. Sie lagen unmittelbar neben den noch vorhandenen Türmen und leiteten über die Toröffnung hinweg den Wehgang der Stadtmauer, von dem aus man durch eine seitliche Tür in das erste Turmgeschoß gelangte. Außer diesem seitlichen Eingang beobachten wir am Rathenower Torturm im ersten Obergeschoß besondere Eingangsporten von der Stadtseite her, die ehemals nur mittels Leitern zugänglich waren. Das Erdgeschoß war bei den noch erhaltenen Tortürmen nicht unmittelbar, sondern nur durch das Deckengewölbe zugänglich.

Von den noch erhaltenen zwei Türmen der Altstadt ist der älteste der Plauer Torturm, früher Luckenberger Torturm genannt (vgl. Übersichtsplan Abb. 3) Dieser Rundturm aus dem 12. Jahrhundert zeigt heute einen Rest von etwa 17 m Höhe in völlig isolierter Stellung (Abb. 1, 9—11, S. 4). Wie die ursprüngliche Eingliederung in die Stadtmauer und namentlich die Turmbekrönung ausgesehen hat, ist nicht mehr festzustellen. Das Aussehen des Turmes nach dem Ölgemälde eines Epitaphs vom Jahre 1586 in der St. Gotthardt-Kirche zeigt wohl kaum die ursprüngliche Bedachung aus dem 12. Jahrhundert, denn im

Gegensatz zu dem etwas ausgekragten Fachwerkgeschoß mit Kegeldach und vier Erkern haben alle übrigen Brandenburger Stadttortürme massive Bedachungen in der Form eines stumpfen Zuckerhutes.

Bei der für das Jahr 1927 vorgesehenen gründlichen Instandsetzung und Neubedachung des Turmes wird man daher am besten auf die noch vorhandenen typischen Turmköpfe der übrigen Brandenburger Türme zurückgreifen oder aber ein einfaches Kegeldach aufsetzen (Abb. 4 bis 6, S. 3).

Wichtiger als die Turmbekrönungsfrage ist die städtebauliche Einfügung des Turmes in seine Umgebung. Es ist beschlossen, die alte Straßenzeile der niedrig bebauten Plauer Straße durch Ausfüllen der jetzigen etwa 15 m breiten Baulücke bis an den Turm heranzuführen unter Verlängerung des Eckfachwerk-



Abb. 1. Plauer Torturm. (Alter Zustand.)



Abb. 2. Plan der Stadt Brandenburg v. 1724. (1 : 15000.)

Erklärung:

1. Mühlentor der Altstadt (abgebrochen 1802).
2. Ehebrecturm des neuen Tores der Neustadt (abgebrochen 1805).
3. Neues Tor der Altstadt (Torturm im 18. Jahrh. abgebrochen).
4. Annentor.
5. Wassertor der Neustadt (Turm n. 1730 abgebrochen.)
6. Mühlentor der Innenstadt.
7. Wassertor der Altstadt.
8. Rathenower Tor.
9. Plauer (Luckenberger) Tor.
10. Steintor.



1. Plauer Torturm.
2. Rathenower Torturm.
3. Mühlentorturm.
4. Steintorturm.
5. Kurfürstenhaus.

Abb. 3. Plan der Stadt Brandenburg nach dem jetzigen Zustand (1 : 15000).

baues und Einschaltung eines Torunganges um den Turm für den Bürgersteig, eine Lösung, wie sie ähnlich am Steintorturm in Brandenburg bereits vorhanden ist, jedoch mit dem hauptsächlichlichen Unterschiede, daß das unmittelbar an den Rundturm neu anzubauende Wohnhaus nicht höher sich entwickelt als die übrige Straßenzelle (Abb. 4 bis 8, S. 3).

Der Rathenower Torturm (vgl. Übersichtsplan) hat die Grundform eines unregelmäßigen Vierecks und stammt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (1550 geändert). Er ist städtebaulich heute noch sehr gut an das anschließende Wohnhausviertel angegliedert und zeigt sich sehr vorteilhaft gegen die Grünanlage des Kurfürstenwalles und des Kreisgartens. Er ist sowohl

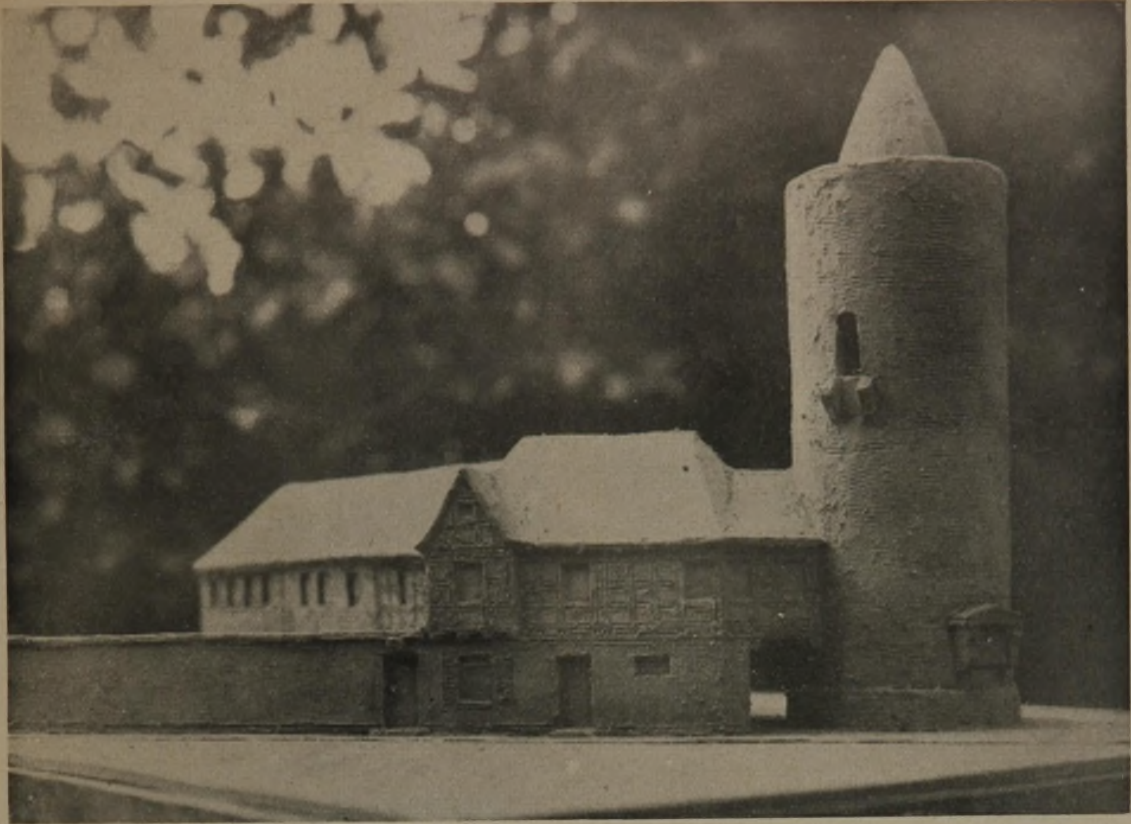


Abb. 4. Anbau mit Durchgang am Plauer Torturm.

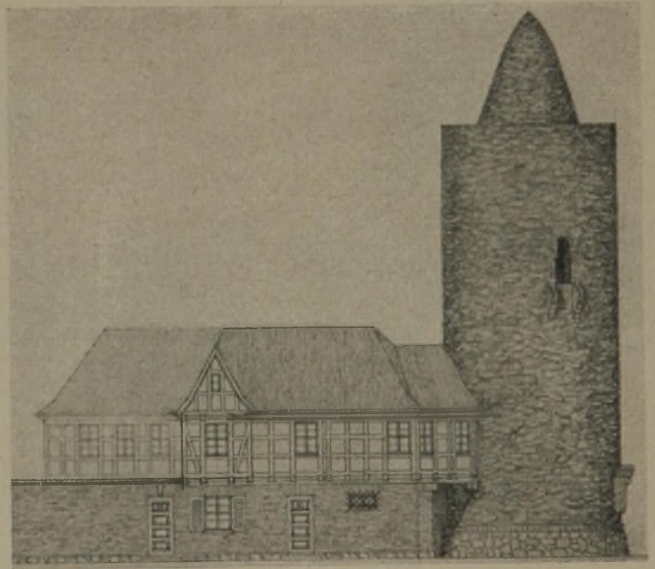
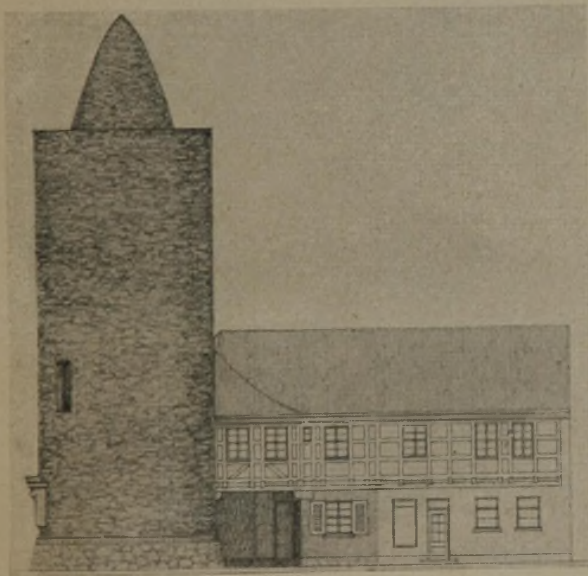


Abb. 5 und 6. Plauer Torturm mit Anbau. (Bedürfnisanstalt und 2 Wohnungen.)



Abb. 7. Grundriß der Bedürfnisanstalt.

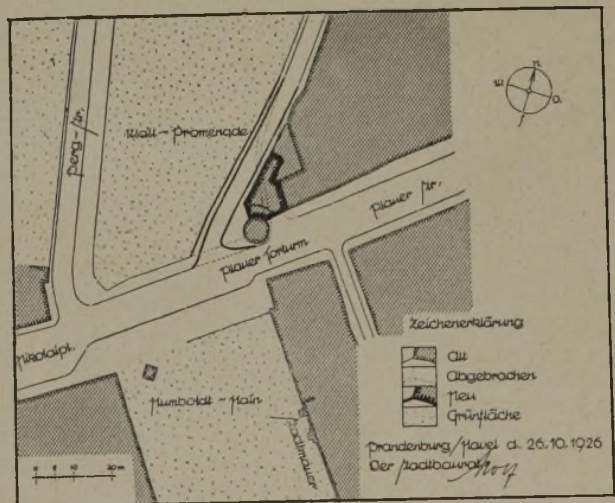


Abb. 8 (rechts). Lageplan d. Anbaus am Plauer Torturm.

15. Januar 1927.



Abb. 9 und 10. Plauer Torturm in gegenwärtiger Umgebung.



Abb. 11. Plauer Torturm im Straßenbilde.

in der Proportion als auch in bezug auf die Details von besonderer Originalität und hervorragender Schönheit durch den Reichtum seiner Gliederung' (Abb. 12 u. 13).

Die in einer Horizontalreihe aneinandergliederten Wappen der Stadtseite zeigen als Malereien ein Rad, dann die bayrischen Wecken (Rauten), die sächsisch-anhaltinischen Balken, den schwarzen, einköpfigen Reichsadler, den böhmischen Löwen und den roten brandenburgischen Adler. Diese Wappenbilder weisen auf die Herrscher der Mark des 14. Jahrhunderts hin (Herrscher aus dem Hause der Askanier, der Bayern, der Luxemburger). Der Turm hat als obere Bekrönung eine Schartenmauer, über die hinaus der zuckerhutförmige Helm aufsteigt, dessen Spitze einen schmiedeeisernen brandenburgischen Adler mit Ring im Schnabel und Kette um den Hals trägt. Seitdem für den Fußgängerverkehr ein Durchgang durch den Turm geschaffen wurde, ist das interessante Kuppelgewölbe des Erdgeschosses freigelegt.

Die Stadtmauer lehnt sich unmittelbar an den Turm an; ein Stück derselben war dem Einsturz nahe

und mußte daher erneuert werden, wobei auf die Wiederverwendung des Altmaterials und auf die alte Gestaltung, Bedachung und Anpflanzung großer Wert gelegt wurde. In nächster Umgebung des Turmes auf der westlichen Seite der Rathenower Tor-Brücke ist vor kurzem ein Transformatorenhaus mit Straßenbahnwartehalle entstanden und im Anschluß hieran wurde eine völlige Umgestaltung der Ecke Fohrder Straße und Brielower Straße unter Beseitigung alter Scheunen und Neuerrichtung einer Balustradeneinfriedigung der Kreisgartenanlagen durchgeführt (Abb. 14 bis 16, S. 5).

Die beiden in der Neustadt noch sehr gut erhaltenen Tortürme sind der Mühlentorturm und der Steintorturm.

Der erstere ist der einzige Torturm, dessen Baumeister und genaue Bauzeit urkundlich feststeht. Eine in dem Turm befindliche Tontafel besagt in lateinischer Inschrift, daß der Turm im Jahre 1411 von dem Baumeister Nikolaus Kraft aus Stettin erbaut worden ist. Danach ist er der jüngste der noch stehenden Türme. Der achteckige, 24 m hohe Turm hatte früher einen

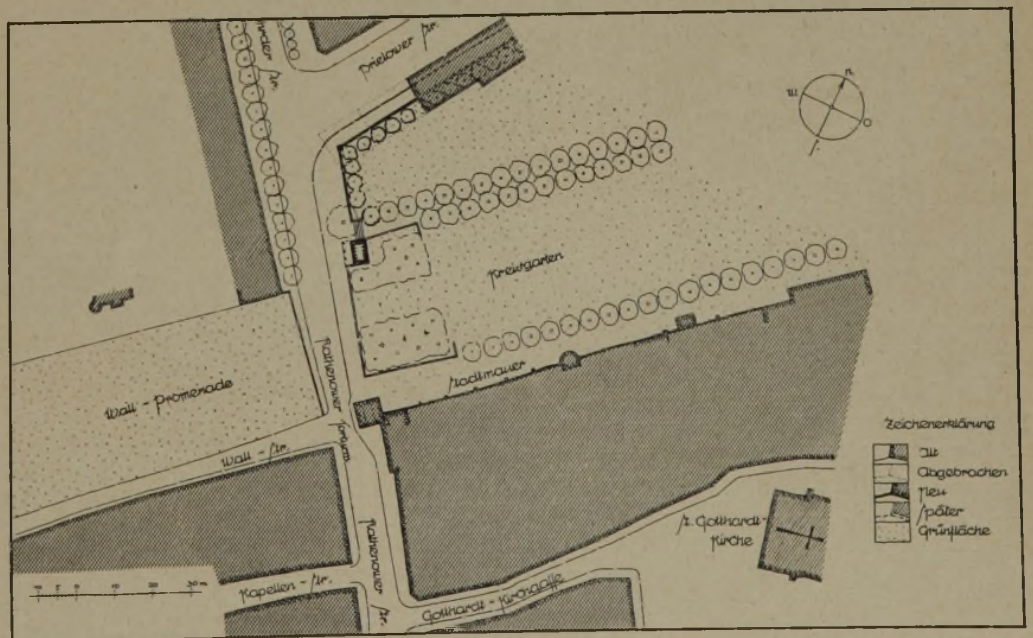


Abb. 12 und 13. Rathenower Torturm, von der Straße gesehen und von der Wallpromenade.



Abb. 14 und 15. Transformatorhaus mit Straßenbahn-Wartehalle.

Abb. 16. Rathenower Torturm.
Lageplan 1 : 2000.



rechteckigen Unterbau, der im Jahre 1864 aus Verkehrsrücksichten zum Achteck abgepaßt wurde (Abbildung 20, S. 7). An den von Rundstäben eingefassten Achteckseiten des Turmes sind kirchenfensterähnliche Maßwerkblenden eingebaut, die an die Chorfenster der etwa gleichzeitig erbauten Johanniskirche des alten

Eingang des zweiten Obergeschosses führte eine Treppe vom Wehgang des Turmes aus. Dieser Raum und die übrigen oberen Gelasse sind flach überdeckt.

Das in Abb. 19, S. 7, wiedergegebene Bild zeigt uns das neustädtische Mühlentor etwa um das Jahr 1790. Von besonderem Interesse ist dabei die An-

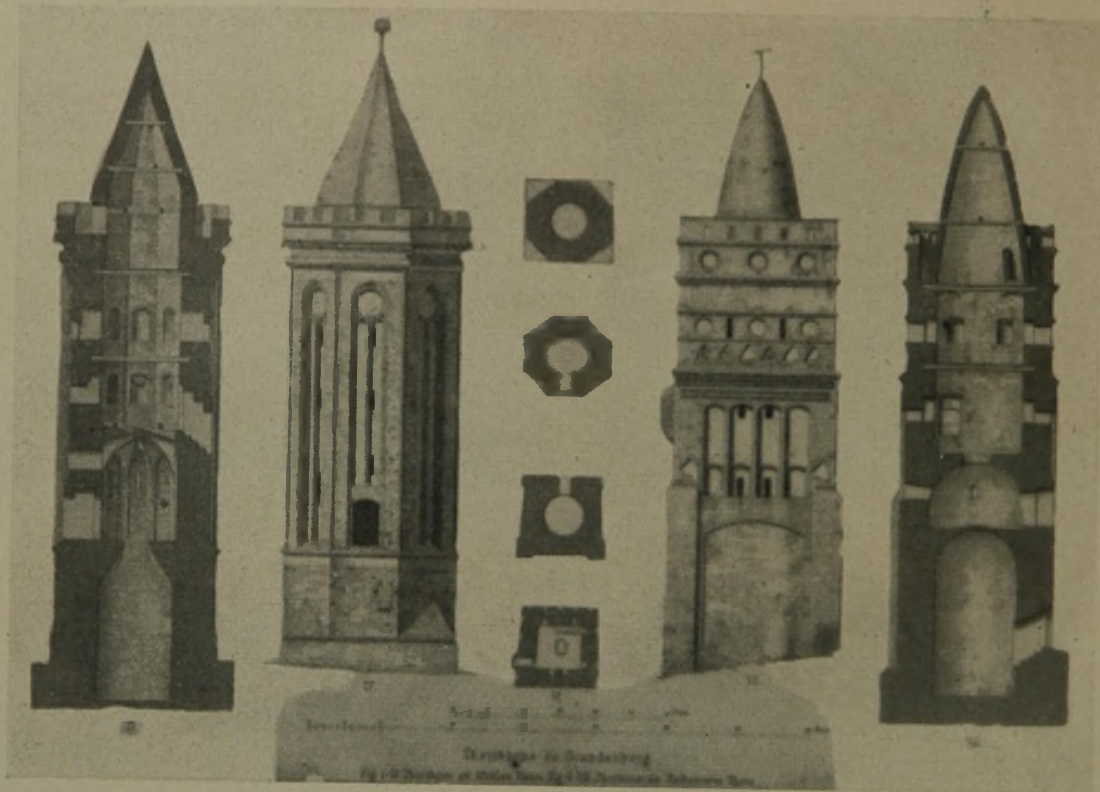


Abb. 17. Schnitt, Ansicht und Grundriß vom Mühlentorturm und Rathenower Torturm.

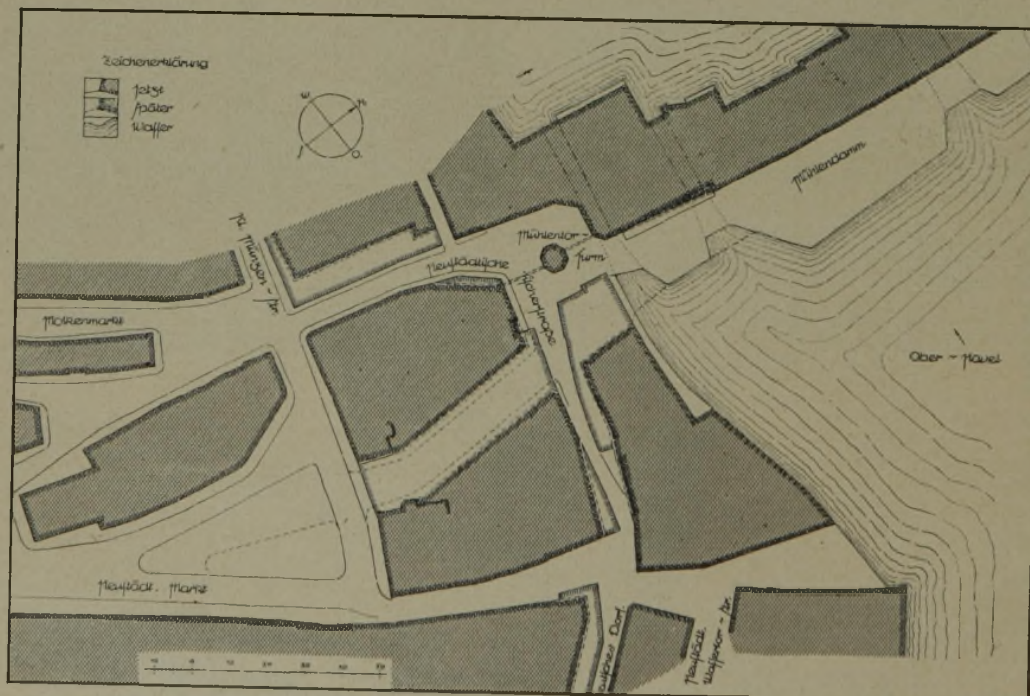


Abb. 18. Mühlentorturm. Lageplan 1 : 2000.

Franziskanerklosters erinnern. Das schwere Hauptgesims trägt einen einfachen Zinnenkranz, das Innere des Erdgeschosses ist nur durch eine kreisrunde Öffnung im Mittelpunkt seines Kugelgewölbes zugänglich. Der Zugang zum ersten Obergeschoß, das früher mit einem achteckigen Kreuzgewölbe überdeckt war, war an der Stadtseite angelegt und konnte nur mittels einer Leiter erreicht werden. Zu dem noch sichtbaren

gliederung des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Torbaues an den Turm, umrahmt von den zwei Schilderhäusern und einem Schlagbaum einerseits und von der damaligen Vordermühle mit 4 Mahlgängen, an welcher letzterer Stelle jetzt eine Ölmühle im Betrieb ist. Durch das Tor lugt das historisch wertvolle Haus der Fa. Louis Rudo in der Fischerstraße. Der Torbogen wurde 1839 niedergelegt.

Der Turm steht heute als ein ausgesprochenes Verkehrshindernis in dem kleinen Verkehrsplatz zwischen der neustädtischen Fischerstraße und dem Mühlendamm, also mitten in der Hauptverkehrsader von Brandenburg über den Dom nach Nauen. Dieser Zustand ist um so unhaltbarer, als der gesamte Großverkehr der Mühlen am Mühlendamm und Grillendamm durch diesen Engpaß sich abwickelt, also zu dem starken Fernverkehr auch noch einer der stärksten Teile des Ortsverkehrs hinzukommt.

Die in dem Lageplan, Abb. 18, wiedergegebene und von der Stadt zur Durchführung beabsichtigte Verkehrsneuregelung zeigt einen Verkehrsstraßendurchbruch vom Neustädtischen Markt nach dem Mühlendamm in der Weise, daß der Mühlentorturm seitlich, und zwar auf der Westseite liegen bleibt und der Verkehr frei von allen Hemmungen in breitem Abstände vom Turm sich vollziehen kann, während der Turm selbst mit seiner unmittelbaren Umgebung unter Einschaltung zweier Torbögen ein einheitliches Architekturbild ergeben wird. — (Schluß folgt.)

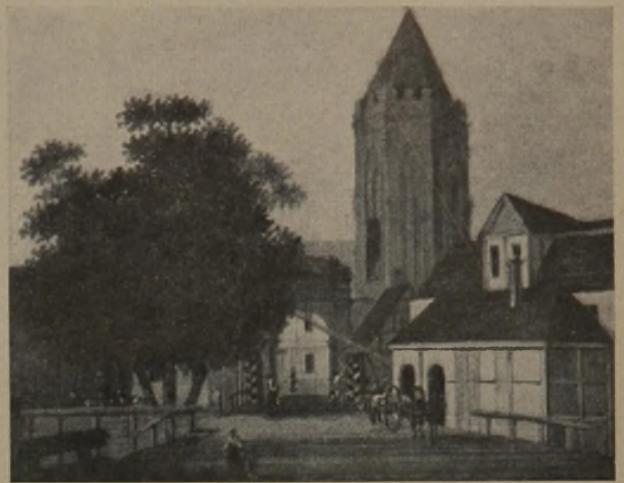


Abb. 19. Das Mühlentor der Neustadt i. J. 1790.

Spanische Städte von heute.

Von Dr.-Ing. Dr. J. Stübben, Münster i. W.

I.

Die Überschrift soll sich nicht auf den Ursprung der Orte beziehen, sondern auf den heutigen Bestand und die Bestrebungen der Gegenwart. In dieser Hinsicht zeigen mehr als die Städte anderer Nationen diejenigen Spaniens die größten Unterschiede. Man kann stillstehende Orte geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Bedeutung trennen von solchen, die, wenn auch nicht durch die Anlage ausgedehnter neuer Stadtteile, so doch durch planmäßige Umgestaltungen und Verbesserungen im Innern unsre Aufmerksamkeit beanspruchen, und von anderen, deren Ausbau und Erweiterung auf durchaus moderne oder, was hier fast gleichbedeutend ist, europäische Art sich vollzieht. Dazu kommen die klimatischen Einflüsse, die namentlich dem Süden und Südosten ihren vom übrigen Lande verschiedenen Stempel aufdrücken.

Die uns Deutschen angeborne, vornehmlich nach Süden ziehende Reiselust scheint sich in den letzten Jahren sehr zugunsten Spaniens verschoben zu haben. Und mit Recht. Zwar findet der Deutsche auch in den uns „bisher feindlichen“ Staaten in der Regel eine gute, in Italien sogar sehr gute Aufnahme. Aber das bewußt Freundschaftliche von Volk zu Volk, das uns in Spanien auf Schritt und Tritt entgegenkommt, man darf fast sagen: die hochachtende Anerkennung, die man dort allgemein antrifft, wenn es sich um deutsches Wesen, deutsche Kunst, Wissenschaft und Leistung handelt, sticht doch wesentlich ab von der Stimmung in anderen südlichen Ländern. Es darf deshalb unseren Volksgenossen mit Zuversicht empfohlen werden, die wenig bekannten spanischen Städte noch mehr als bisher zu besuchen, um am Schönen sich zu erfreuen und dem Empfinden unsrer besten Freunde näher zu treten. Zwar kann es nicht die Absicht dieses kurzen Aufsatzes sein, die sämtlichen Städte Spaniens nach den angegebenen Gesichtspunkten zu würdigen. Es soll nur versucht werden, durch Hervorhebung der für unsre Betrachtung wichtigen Orte ein Bild zu zeichnen, das dem Leser eine Vorstellung vermittelt von den starken Verschiedenheiten unter sich, die die spanischen Städte kennzeichnen.

Zu den stillen Orten der erstgedachten Art gehören in antikem Sinne Sagunto, Segovia und Merida, in mittelalterlicher Hinsicht Toledo, Avila, Santiago de Compostela, Zamora, Burgos, Salamanca.

In dem an sich bedeutungslosen Städtchen Sagunto, dessen heldenmütige Verteidigung gegen Hannibal uns seit der Knabenzeit durch Titus Livius bekannt ist, finden wir die gut erhaltene Ruine des römischen Theaters, dessen Halbkreissitze in den Burgberg eingeschnitten sind und, wie an anderen Orten, den freien Blick in die Landschaft gestatten, ferner im Tale die Überreste eines antiken Zirkus. Die Hügelsstadt Segovia, am Fuße des Guadarrama-Gebirges, besitzt außer dem altkastilischen Alcazar und der spätgotischen Kathedrale einen der großartigsten Aquädukte des alten Römerreichs, der mit 119 zum Teil zweigeschossigen Quaderbögen in einer Höhe bis zu 28 Metern ein tiefes Tal und beträchtliche Teile der Stadt

überspannt. Merida, heute ein ärmliches Städtchen in Estremadura, die einst prächtige antike Augusta Emerita, ist die an römischen Werken reichste unter den spanischen Städten. Erhalten sind ein Triumphbogen des Trajan, ein dreistöckiger Aquädukt von 26 m Höhe, ein römisches Theater, Reste eines Amphitheaters und eines Zirkus, so dann eine gewaltige Brücke über den Guadiana aus 64 Bögen von 780 m Länge. Mit Recht heißt Merida das



Abb. 20. Mühlentorturm in Brandenburg von der Domseite.

spanische Rom; aber mit gleichem Recht sagt Hans Roselieb*) „die Kirchhofstadt“.

Von den Orten, deren kunstgeschichtliche Bedeutung hauptsächlich im Mittelalter wurzelt, nannten wir an erster Stelle Toledo, die ehemals glänzende und mächtige, jetzt tote Burgstadt, die sich auf felsiger Höhe innerhalb einer Schleife des Tajo erhebt. Sie entschädigt durch ihre alten Flußbrücken und Festungswerke, zum Teil maurischer Herkunft, die schöne Puerta del Sol, die unvergleichlich reiche und edle Kathedrale, die Kirche San Juan de los Reyes mit ihrem köstlichen Kreuzgang, dem aus späterer Zeit stammenden hochliegenden Alcazar mit seinem herrlichen Patio und durch viele andere Werke der Vergangenheit den Besucher vollauf für die nicht geringen Mühen und Beschwernisse, die ihm das unglaublich schlechte Straßenpflaster, in dem jeder Stein ein kleines rundes oder spitzes Gebirge darstellt, auf Schritt und Tritt unbarmherzig entgegensetzt. Avila ist ein wahres Museum der romanischen Jahrhunderte mit wohlerhaltenen Mauern und Toren, Kirchen und freien Plätzen, wie ein Dornröschen schlafend im Traume alter Erinnerungen. Auch Santiago de Compostela, die Stadt Jakobs, des Apostels der Spanier, und Zamora, die Felsenstadt am Duero, wo die redewandte Königstochter Uraka, „hart gepreßt den Busen an die Mauer“, durch kraftvolle Worte selbst den stolzen Cid Campeador einzuschüchtern vermochte, sind stille Orte aus vorwiegend romanischer Zeit, wenn schon keineswegs so rein wie Avila. Burgos, die Heimat des Cid, der es als Jüngling hier verstand, seinen weiberfeindlichen König von der Vortrefflichkeit der Frauen (in Herder'schem Versmaß) zu überzeugen, erinnert uns mit seiner herrlichen gotischen Kathedrale und dem Kloster Miraflores daran, daß schon vor Jahrhunderten ein Kölner Baumeister Johann und sein Sohn Simon dort Kunstwerke ersten Ranges schufen. Salamanca endlich ist die Stadt der hohen Gelehrsamkeit und der Baudenkmale aller Zeiten von den Römern, deren Werk die Brücke über den Fluß Tormes ist, von den mittelalterlichen Kathedralen und anderen Kirchen bis zum Renaissancebau der Universität und zur herrlichen, von Säulenhallen und einheitlichen Palastfronten umrahmten Plaza Mayor.

Städte, die, wenn auch nicht modern im europäischen Sinne, außer ihrem Schatz an kunstgeschichtlichen Werten auch die Belange der Gegenwart kraftvoll zu pflegen wissen, sind vornehmlich Saragossa, Cordoba und Granada.

Saragossa, wegen des ehrenvollen Widerstandes gegen die Franzosen im Jahre 1808 „die heldenmütige“ benannt, hochbedeutend durch die althehrwürdige gotische Kathedrale La Seo, andere gotische Gotteshäuser, die Barockkirche Virgen del Pilar und zahlreiche Paläste aus gleicher Zeit, ist zu erheblichen Verbesserungen im Innern der Stadt übergegangen und im Begriffe, die schöne

Vermischtes.

Zum Vorschlag der Bebauung des Stühlinger Kirchplatzes in Freiburg i. Brg. Der kürzlich veröffentlichte „Vorschlag zur Bebauung des Stühlinger Kirchplatzes in Freiburg i. Brg.“ von Architekt B. D. A. Wilhelm Mersch, Freiburg**), ist sehr zu begrüßen und verdient wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung, die wir solchen Platzlösungen im besonderen wie im allgemeinen schuldig sind, näher besprochen zu werden.

Es besteht für Denjenigen, der diesen Kirchplatz kennt, wohl kein Zweifel darüber, daß es sich um einen jener öden, langweiligen und trostlosen Plätze handelt, wie sie der Planlosigkeit der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts entsprungen sind. Daß der Platz bebaut werden muß, um ein befriedigendes Städtebild zu erreichen und um zugleich der Herz-Jesu-Kirche einen Maßstab zu geben, liegt ohne weiteres fest und es ist ein besonderes Verdienst des Freiburger Architekten, diese Frage aufgerollt zu haben.

Der Bebauungsvorschlag sieht je eine geschlossene Häusergruppe an der Engelberger und Wanner Straße vor, die nach der Klarastraße rechtwinklig umbiegen, um dann nach einer abermaligen Wendung auf die Kirche zuzulaufen. Dadurch entstehen hüben wie drüben sogenannte „Gartenhöfe“. Die jetzigen gärtnerischen Anlagen an der Klarastraße erhalten nach diesem Vorschlag flankierende Bauten und sollen auf das gleiche Niveau des Kirchplatzes gebracht werden.

Es ist zunächst zu bedenken, daß die Eisenbahnüberführung den Hauptverkehrsweg von dem Stadtinnern nach dem Stühlinger und umgekehrt vermittelt. Diese Brücke

Promenade am Ebroufer durch Anlage einer landseitigen Gürtelstraße an Stelle der alten Festungswerke großzügig zu ergänzen, auch einige hübsche Neusiedelungen anzuschließen. Cordoba, ehemals als das abendländische Mekka bezeichnet, fesselt den Fremden ungemein durch die unvergleichliche 19schiffige Moschee, deren ergreifenden Eindruck leider der spätere Einbau einer christlichen Kirche beeinträchtigt, durch den Alcazar und die maurische Brücke über den Guadalquivir, aber auch durch die reizvollen Bürgerhäuser, deren Räume, wie vielfach in Spanien, um einen mit Palmen und Springbrunnen geschmückten Binnenhof gruppiert sind. In jüngster Zeit wurden und werden stattliche neue Straßen und Plätze in das maurische Straßengewirr hineingebaut, die beim Beginn des Abends Gelegenheit zu schönen Koursfahrten geben, bei welchen elegante Mütter mit ihren reizenden Töchtern die Augen der Männerwelt entzücken. Granada endlich, die letzte Residenz der Maurenkönige, hat sich ebenfalls durch Einbruch neuer Straßen und Plätze sowie durch Neubauten aller Art verschönert und modernen Bedürfnissen angepaßt, während die Kathedrale vom Siege des Christentums über den Islam zeugt, in weit stärkerem Maße aber der kostbare Königspalast der Alhambra die Vergangenheit in feenhafter Pracht uns vorführt. Wie der letzte Maurenkönig Boabdil el Chico mit Tränen der Rührung über den Verlust seines heimatlichen Schlosses von der Bergeshöhe hierher zurückschaute, so blickt der nordische Reisende aus den entzückenden Sälen und Höfen der Alhambra, besonders von dem traumhaft schönen Mirador der Linderaja, hinab in den reizenden Täler, hinauf in den Kranz der Berge und gedenkt in gerührter Stimmung der fernen, zwar nicht verlorenen, aber geknechteten und zerrütteten Heimat:

Aus dem Zauber der Alhambra,
Vom Altan der Linderaja,
Schweifen nordwärts die Gedanken
Über Berge, über Täler,
Über Städte, Länder, Meere
Hin zum deutschen Heimatlande.
Und ich neige tief mein Antlitz
Betend, Herr der Welt, verscheuche
Jene feindlichen Gewalten!
Herr, erlöse meine Heimat!
Denn es gleicht des Menschen Sinnen
Den zerstäubten Wassertropfen,
Die vom Meere aufwärts steigen,
Hin zur Sonnenhöhe streben,
Mit den Wolken südwärts ziehen,
An der Berge Kamm sich heften,
In den Tälern niederrieseln
Und in Bächen, Flüssen, Strömen
Wieder zu der Heimat eilen:
In das Meer, dem sie entsiegen.

(Schluß folgt.)

wird in ihrer jetzigen Breite den Forderungen des Straßenverkehrs für die Zukunft ohnedies nicht genügen und in sie laufen die Hauptverkehrsadern — die Wanner und die Engelberger Straße über die zuführende Wenzinger Straße.

Hier kann es nicht in der Hauptsache darauf ankommen, möglichst viele Wohnungen bzw. Häuser auf dem Platz erstehen zu lassen, sondern es sind die Gesichtspunkte einer städtebaulich einwandfreien Lösung unter Beachtung zukünftiger Verkehrsentwicklung allein maßgebend. Die Wanner und Engelberger Straße müssen breit genug sein, um den Erfordernissen gerecht zu werden; sie sollten neben der Fahrbahn und den Bürgersteigen auch Radfahrwege und Baumreihen aufnehmen. Auf diese Weise wäre es möglich, die Baufuchtlinien von den Straßen nach dem Platz hinein zu verschieben und so statt der jeweiligen Parallelführung zweier Gebäudeblocks mit den wenig glücklichen Gartenhöfen eine einfache, klare Gebäudeführung in straffer Linie zu erreichen. Die Klarastraße könnte trotzdem beiderseitig teilweise bebaut werden und eben in dem entstehenden Blickfeld eine vorzügliche Wirkung von Kirche, Platz und umgebenden Bauten gewähren.

Diese Ausführungen mögen die maßgebenden Kreise darauf hinweisen, welche Bedeutung der Kirchplatzgestaltung des Stühlingers zu Freiburg i. Brg. zukommt und sie von der Notwendigkeit überzeugen, daß die Ausschreibung eines Ideenwettbewerbes ein dringendes Erfordernis ist. — Architekt Karl Schmidt, Cöthen.

Inhalt: Brandenburgs Stadtmauern und Tortürme in alter und neuer Umgebung. — Spaniens Städte von heute. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.

*) Siehe das Werk: Spanische Wanderungen, ein Reisebericht von Hans Roselieb. Deutsche Buchgemeinschaft G. m. b. H. in Berlin. —

**) Stadt und Siedlung Nr. 21 vom 2. 11. 26. —